

**Anlässlich der internationalen Tagung „Sebastian Castellio (1515-1563) – zwischen Humanismus und Reformation, Rationalismus und Spiritualismus“ (13.-16. September 2015, Monte Verità)
Anregungen für die Podiumsdiskussion**

Religiöse Toleranz, Menschenrechte und Demokratie

Toleranz bewährt sich bei der Lösung von Konflikten, erklärt Rainer Forst. Religiöse Toleranz, für die sich in Europa die wegen ihres Glaubens Verfolgten und nach blutigen Religionskriegen aufgeklärte Herrscher einsetzten, soll die gesellschaftliche Bedrohung durch unversöhnlichen Dissens gegnerischer Religionsvertreter auffangen.

In der globalen Welt ruft der „Pluralismus der Weltanschauungen ... Toleranz auf den Plan“, stellte Jürgen Habermas fest. Toleranz setzt „einen nicht verhandelbaren Dissens“ über religiöse Annahmen, moralische Normen und Lebensformen voraus. In der post-säkularen Gesellschaft bedeutet Toleranz für Gläubige und Ungläubige eine „Zumutung“. Sie verlangt, „dass die von der eigenen Religion vorgeschriebene Lebensweise oder das dem eigenen Weltbild eingeschriebene Ethos einzig unter der Bedingung gleicher Rechte für jedermann realisiert werden dürfe.“

Kontroversen über Rechtgläubigkeit und Häresie in der Reformationszeit, die Religionskriege in Frankreich und den Niederlanden, der Friedensschluss nach dem Dreissigjährigen Krieg und die amerikanischen Bürgerkriege erwiesen sich als „Schrittmacher“ auf dem Weg zur Toleranz, die mehr ist als bloße Duldung, vielmehr fremde Weltanschauungen anerkennt und ihre Vertreter respektiert. Die ersten Forderungen nach Toleranz wurden im Namen der Moral, der Humanität oder der Menschenwürde von religiös Verfolgten erhoben. Konzepte der Toleranz unterscheiden sich je nachdem, ob sie im Interesse der Sicherung einer politischen Ordnung oder aus der Not religiös Verfolgter entworfen werden.

Toleranz fordert, wie Habermas erklärt, die „eigenen Glaubensüberzeugungen in ein [...] Verhältnis zur Tatsache des religiösen und weltanschaulichen Pluralismus zu setzen“. Denn Toleranz gebietet Achtung des Anderen als Mitbürger, auch wenn wir seinen Glauben oder seine Lebensform für schlecht halten.

Voraussetzung dafür ist die Anerkennung von Menschenrechten. Das Problem ist, dass diese erst mit den nicht verhandelbaren Dogmen und den Grundwerten der grossen Religionen in Einklang zu bringen sind. Post-säkulares Denken, das nach den Rahmenbedingungen einer politischen Kultur für religiösen Pluralismus forscht und nach seinen Wurzeln fragt, tut gut daran, die religiösen Traditionen und die Konkurrenz religiöser Weltbilder und Wahrheitsansprüche mit zu berücksichtigen.

Der zivile Umgang mit Andersgläubigen und Ungläubigen erfordert von Gläubigen, gleich, welcher Religion, einen Lernprozess. Zu diesem haben während der Reformation die jungen christlichen Partikularkirchen im Kampf um Selbstbehauptung Anstösse gegeben. Moses Mendelssohn, Lazarus Bendavid und Salomon Maimon haben in der Haskala Diskussionen über die friedliche Koexistenz jüdischer Minderheiten mit Christen und die Bewahrung der religiösen Identität angeregt. Islamische Gesellschaften haben Erfahrungen mit der friedlichen Integration Andersgläubiger, etwa während der osmanischen Okkupation Ungarns im 16. Jahrhundert, und dulddende Toleranz früh ins islamische Recht integriert. Antisemitismus, Rassismus und religiöser Fundamentalismus verweigern sich diesem Lernprozess. Wer im Namen der Religion die Menschenrechte missachtet und die geltenden Gesetze ignoriert, um

‚Ungläubige‘ zu richten, hat keinen Anspruch auf Toleranz, sondern hat diesen Lernprozess noch vor sich.

Texte gegen religiös begründete Verfolgung und für religiösen Pluralismus – welche Wirkung haben sie? Wie nachhaltig sind Toleranzappelle der Reformationszeit?

Die von Castellio gestaltete Anthologie über die Ketzertötung „Über Ketzer, ob man sie verfolgen soll“ (1554) wird in Stefan Zweigs historischem Roman *Ein Gewissen gegen die Gewalt* (1936) als „Manifest der Toleranz“ charakterisiert. Textauszüge aus Schriften der Kirchenväter, von Luther, Johannes Brenz, Sebastian Franck, Erasmus von Rotterdam und dem frühen Johannes Calvin argumentieren nicht nur mit der Bibel, sondern auch mit historischen Beispielen, pragmatischen Überlegungen und juristischen Erwägungen gegen die Ketzertötung. Diese Textauszüge werden von grundlegenden Appellen zum toleranten Umgang mit Andersdenkenden eingerahmt, welche Castellio unter dem Namen Martin Bellius und Basilius Montfort verfaßt hat. Diese Anthologie löste eine Kontroverse mit Calvin (1509-1564) und Theodor Beza (1519-1605) aus, die Castellio sogleich als Autor vermuteten. Diese Kontroverse zog, dank Castellios Netz von Sympathisanten, weite Kreise bis nach Frankreich, die Niederlande und England.

Castellios Argumente gegen religiösen Konformismus waren zwar nicht neu, aber sie machen ein Problem erstmals publik, das neue Glaubensgemeinschaften stets haben, wenn sie sich mit älteren wie auch mit staatlichen Aufsichtsorganen ins Benehmen setzen müssen. Und sie formulieren Lösungen, die heute so aktuell sind wie 1554.

Die Kontroverse um Castellios Buch gegen die Ketzertötung zog noch weitere Kreise als die Diskussion über Servets Hinrichtung. Castellios Appell zwang protestantische Kirchenverantwortliche nachhaltig, sich über die Stellung ihrer Glaubensgemeinschaft zu anderen sowie zum Staat klar zu werden. Er lehnte eine Theokratie ab, die nach mosaischen Grundsätzen Recht sprach. Sie passten nicht für die Lösung innerchristlicher Streitigkeiten. Die Strafverfolgung von Ketzern, eine Praxis, die seit dem 13. Jahrhundert im Kirchenrecht verankert war und Ausweisung, Haft und Tötung legitimierte, schien für ein reformiertes Gemeinwesen der falsche Weg zu Frieden und Sicherheit zu sein. Castellios Begründung der Toleranz wie auch ihrer Grenzen hat sich erst in der Aufklärung durchgesetzt: Häresie ist kein Delikt wie Raub oder Totschlag, erst recht hat die weltliche Regierung keine Vollmacht, Andersdenkende zu bestrafen.

Urbane Bedingungen für eine Kultur religiöser Toleranz – wo kann sich der Pluralismus von Bekenntnissen und Religionsgemeinschaften am besten entfalten? Unter welchen Bedingungen?

Basel war wegen des Druckergewerbes und der Universität seit den 1540er Jahren Refugium protestantischer Intellektueller aus Frankreich, Italien und den Niederlanden. Wer sich nützlich machte und der Gemeinschaft nicht zur Last fiel, sondern sich den kirchlichen Gebräuchen anschloss, wurde integriert. Die RheinStadt hatte gegenüber der Freien Reichsstadt Straßburg den Vorzug, dass sich der Rat und die Kirchenobersten über grosszügige Aufnahmebedingungen religiöser Flüchtlinge einig waren.

Die Handels- und Universitätsstadt Basel bot also seit 1544 Castellio und anderen Intellektuellen, die aus Italien, Frankreich und den Niederlanden wegen religiöser Verfolgung geflohen waren, gute Voraussetzungen für die Verbreitung non-

konformistischer Ideen und für die Entwicklung neuer Toleranzkonzepte. Als Calvin im Sommer 1553 die Kollegen die Kirchenobersten der eidgenössischen Städte um Zustimmung zum Genfer Urteil bat, den spanischen Flüchtling Michel Servet als Häretiker mit dem Tode zu bestrafen, war einzig die Basler Kirchenleitung gegen die Hinrichtung.

Der in den Niederlanden strafrechtlich verfolgte Täuferprophet David Joris (1501-1556) konnte seit 1545 wenigstens Zeit seines Lebens unter falschem Namen (Johannes von Brugg) mit seiner Gemeinde in der Nähe Basels unbehelligt leben, weil er begütert war, sich als Wohltäter der Armen erwies, den Gottesdienst besuchte und das Basler Bekenntnis offiziell anerkannte.

Die Integration von Glaubensflüchtlingen, die wegen ihres religiösen Non-Konformismus auffielen und das Recht auf Meinungs- und Diskussionsfreiheit beanspruchten, war für den Basler Magistrat (zur Zeit Castellios v.a. seinen Förderer Bonifacius Amerbach [1495-1562]) und die Basler Kirchenleitung (Simon Sulzer [1508-1585]) eine ähnliche Herausforderung wie die Eingliederung von Migrant*innen und Asylant*innen für die Kantone und Schweizer Städte heute.

Ähnlich günstige Bedingungen wie in Basel oder Strassburg zwischen 1540 und 1580 für wegen ihrer Religion verfolgte Protestanten gab es gleichzeitig in Polen unter König Sigismund August, in Siebenbürgen unter Johann Sigismund Zápolya und später in den niederländischen Generalstaaten und im elizabethanischen England.

Castellios Spätwerk – ein Vermächtnis für die Aufklärung

Nach dem Beispiel von Jesu Friedensbotschaft, der selbst als Aufrührer verfolgt wurde, dürfen Geistliche Abweichler höchstens belehren und ermahnen. Wer Abweichler verketzert, nutze soziale Konflikte, um Streit und Aufruhr zu schüren. Nicht ihre Bekehrung werde erreicht, sondern entweder Opportunismus oder Märtyrergesinnung konditioniert. Eher wären die, welche andere als Ketzer diffamierten, wegen Anstiftung zu Aufruhr zu bestrafen, denn ihre Opfer. Die Regierung sollte in Religionsfragen neutral sein und unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften Raum zum Leben geben.

Mit diesem Rat mischte sich Castellio 1562 in den französischen Religionskrieg ein. Im *Conseil à la France désolée* appellierte er an den König, die Führer der Hugenotten und die der römisch-katholischen Partei, dass es gegen Christi Gebot sei, im Namen der Religion Blut zu vergiessen.

Die *Dialogi quatuor*, die 1578 mit anderen theologischen Texten aus Castellios Nachlass von Fausto Sozzini herausgegeben wurden, offenbaren Castellio als Gründer des Antitrinitarismus. Hier haben wir die Summe von Castellio Philosophie, die den Menschen als Spiegel eines gütigen Schöpfers in den Mittelpunkt stellt und die Willensfreiheit, Selbstbestimmung, Gerechtigkeitsliebe und Vervollkommnungsfähigkeit trotz der Begrenztheit vernunftmässiger Einsicht gegen die pessimistische Anthropologie Luthers und Calvins verteidigt. Diese Dialoge wurden 1612 in Gouda und 1696 in Frankfurt wieder aufgelegt.

Die Hermeneutik als Bedingung für eine Kultur der Toleranz: Castellios Bibelverständnis – Vernunftthermeneutik oder Geistinspiration

Die Bibel ist für Castellio eine Sammlung von Geschichten über den Schöpfer und seinen Sohn, die vor allem Standards des sozialen Miteinanders vermitteln, aber auch Beispiele typisch menschlichen Fehlverhaltens. Jesus ist ein von Gott gesandter Lehrer und sein Leiden ein Beispiel dafür, wie Menschen mit einem Weisheitslehrer umgehen, der noch den Ärmsten und Ausgestossenen ihre Würde

bestätigt, Frieden und Versöhnung lehrt und sich nicht den herrschenden Mächten anbequemt. Die gesunde Vernunft reiche aus, um Mose, die Propheten und die Evangelien zu verstehen, nicht anders, als bei anderen antiken Texten. Was darüber hinausgeht, etwa das Mysterium der Auferstehung, sei uns nicht zu durchschauen bestimmt. Darüber zu grübeln und zu streiten, so als gäbe es nur eine richtige Interpretation, ist eine Anmassung, die, so Castellio, die Spaltung in der Christenheit verursacht hat. Der Theologenstreit über nicht lösbare Textfragen fördere Rechthaberei, Herrschsucht und könne zum Bürgerkrieg ausarten.

Mit seinem rationalen Zugang zur Bibel und der Suche nach dem, was sie mit kanonischen Texten anderer Religionen gemeinsam hat, war Castellio seiner Zeit voraus. Seine Erarbeitung moralischer Grundnormen und eines Gottesbilds, über welches sich monotheistische Religionen einigen können, nimmt die Botschaft von Lessings Ringparabel in *Nathan der Weise* vorweg.

Eine Reglementierung der Gottesverehrung lehnte Castellio ab, besonders wenn sie zur Unterdrückung und zum Ausschluss Andersdenkender benutzt werde.

Jedem gebühre sein eigener Weg zu Gott, niemand sei befugt, einen des Irrglaubens anzuklagen, der, wie etwa Michel Servet, den Sinn von Christi Botschaft sucht, aber das Dogma der Trinität ablehnt. Diese Haltung macht auch verständlich, was Castellio als Vertreter eines rationalistischen Textzugangs mit Spiritualisten und Einzelgängern wie Sebastian Franck oder mit dem Täuferpropheten David Joris verbindet. Beide wurden von Luther, Melanchthon und Calvin als Schwärmer und gefährliche Sektierer verurteilt, konnten aber in Basel unbehelligt bis zum Lebensende bleiben.

Diskussionen der Non-Konformisten im 16. Jh. – Forderung nach freier Diskussion

Protestantische Glaubensflüchtlinge lehrten an der Basler Universität, waren als Studenten immatrikuliert, praktizierten als Ärzte oder arbeiteten für die zahlreichen Drucker und Verleger. In Fragen der christlichen Lehre und der Bibelauslegung forderten sie Diskussionsfreiheit. Lelio Sozzini (1525-1562), der zwischen Zürich, Basel und Polen hin- und herreiste, wurde deswegen vom Antistes der Zürcher Kirche Heinrich Bullinger (1504-1575) zur Zurückhaltung ermahnt und zur Abfassung eines unbedenklichen Glaubensbekenntnisses aufgefordert. Celio Secondo Curione (1503-1569), Castellios Basler Kollege als Professor der Rhetorik, bekam wegen einiger Abhandlungen Probleme mit der Zensur. Sozzini und Curione wurden von Beza als Mitverfasser von *De haereticis* verdächtigt. Wer vor einem gefährlichen Gegner publizistisch warnen will, macht ihn gemeinhin so gross und mächtig wie möglich. Dies mag Calvin und Beza dazu bewogen haben, anstelle eines Autors von *De haereticis* ein ganzes Autoren- ‚Komplott‘ zu vermuten.

Innerchristliche Toleranz und die Gleichberechtigung anderer Religionskulturen

Die Forderung nach religiöser Toleranz nicht nur für die unterschiedlichen christlichen Sekten, sondern auch für Juden und Muslime lag in Basel und Strassburg in der Luft, wie aus entsprechenden Überlegungen Castellios und Sebastian Francks deutlich wird. Im Basler Verlag Johannes Oporins kam 1543 die erste lateinische Ausgabe des Koran heraus, ediert vom Hebraisten Theodor Bibliander und mit einer Vorrede Luthers und Melanchthons begleitet. In Strassburg erschien in einer Winkeldruckerei 1555 eine deutsche Übersetzung von *De haereticis an sint persequendi*, die eine bemerkenswerte Auslegung des

Unkrautgleichnisses (Mt 13,24-30) von Luther aus dem Jahr 1525 zitiert. Castellio hat diese Lutherpassage erstmals 1554 in seiner Handschrift *Contra libellum Calvini* zitiert. Luther ging darin so weit (wie später nicht mehr), auch den Glaubenszwang gegenüber Türken und Juden zu verurteilen und damit indirekt um Verständnis für die anderen monotheistischen Religionen zu bitten. Castellio zitiert in seiner Anthologie gegen die Ketzertötung eine ähnliche Stelle aus Calvins Erstfassung der *Institutio religionis christianae* von 1536, die in den späteren Genfer Fassungen dieser reformierten Glaubenslehre gestrichen wurde. Castellios Anliegen war aber vor allem die Überwindung der innerchristlichen Feindseligkeiten. Castellio zufolge geben die Christen, die sich unter Berufung auf Christus gegenseitig beschimpfen, verfolgen und töten, den Juden und Muslimen ein verheerendes Beispiel ab. Einen solchen Geist fanatischer Rechthaberei im Namen des Erlösers verabscheuten Juden und Muslime. Sebastian Franck und David Joris gingen mit dem Konzept ‚horizontaler Toleranz‘ (Rainer Forst) – dem Respekt gegenüber gläubigen Juden und Muslimen – aber weiter als Castellio.

Theologische Argumente für Toleranz und juristische Massnahmen

Ungläubige zu töten, habe Jesus im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen verboten. Auch das Gebot der Nächstenliebe impliziert das Verfolgungsverbot. Darüberhinaus erkennt Castellio die Notwendigkeit politischer und legislativer Massnahmen, deren Ziele der Schutz Unbescholtener vor Justizwillkür und Diskriminierung sowie die Integration verschiedener Kulturen, deren friedliche Koexistenz und Förderung des Gemeinwohls und der Prosperität des Gemeinwesens sind.

Bedingungen für eine Erziehung zur religiösen Toleranz im Sinne der gegenseitigen Wertschätzung

Castellios Anthropologie ist pessimistisch, nicht nur, weil Jesus prophezeite, dass Fromme immer verfolgt werden würden, sondern aus eigener Erfahrung, weil Calvin ihn als Satansgeschöpf diffamierte. *De Calumnia* entwirft ein Psychogramm des Verfolgers und seiner Motive. Das Studium der menschlichen Psyche, ihrer Deformierung und Konditionierung ist eine Bedingung für eine Erziehung zur Toleranz.

Kenntnis der kanonischen Texte in den Nachbarreligionen – fördert sie Toleranz?

Johannes Reuchlin, Sebastian Münster, Konrad Pellikan und Theodor Bibliander waren Hebraisten, welche in der Renaissance die gemeinsamen Wurzeln von Judentum und Christentum zum Bewusstsein brachten und die Erhaltung des jüdischen Schrifttums sowie den Schutz der jüdischen Minderheit forderten. Bei den wenigen Intellektuellen, die wie beispielsweise Guillaume Postel auf Orientreisen mit politischen Vertretern aus der islamischen Welt bekannt wurden, wuchs das Verständnis für Gemeinsamkeiten. In seinem Missionshandbuch „Über die Eintracht auf Erden“ (*De orbis terrae concordia*), das ebenfalls bei Oporin in Basel 1544 veröffentlicht wurde, entwickelte Postel die Vision eines vernunftbasierten Naturrechts, welches zur Basis diplomatischer Verständigung zwischen christlichen, jüdischen und muslimischen Theologen und Politikern dienen könnte. Gleichwohl hielt er am Ziel der Bekehrung der Muslime und Juden fest.

Reformationen und die Impulse, die von ihnen ausgehen: Neue Orthodoxie oder Überwindung der Theokratie ?

Die Hinrichtung von Täufern seit den 1520er Jahren und die *cause célèbre* des Genfer Michel Servet-Prozesses 1553 haben unter reformierten Eidgenossen Kontroversen über die „Grenzen der Toleranz“ ausgelöst. Castellios Protest in De haereticis hat deswegen weite Kreise gezogen.

Wer aktuelle Kontroversen über Religion und Gewalt verfolgt, dem drängen sich Analogien der Diskurse zur Zeit Castellios zu gegenwärtigen Debatten mit Vertretern des Reformislam in der europäischen Geschichte der Reformation auf. Besonders Castellios Kritik an der Theokratie in Genf unter der Aufsicht Calvins und Bezas und in Zürich unter dem Nachfolger Zwinglis, dem Antistes Heinrich Bullinger, erscheint in neuem Licht, wenn man aktuelle Diskussionen über die Kompatibilität religiös begründeten Rechts im Islam mit den Rechtsordnungen westlicher Demokratien vor Augen hat.

Reformdiskussionen, die im Islam seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geführt werden, arbeiten mit Argumenten, die denen der Reformationszeit ähneln. Als Beispiel sei Muhammad Abduh (1849-1905) genannt.¹

Castellios theonome Begründung religiöser Toleranz (mit dem Evangelium) zeichnet einen Weg in die Moderne vor, der eine Alternative zum laizistischen Staatsverständnis Frankreichs darstellen könnte. Dieses impliziert Indifferenz gegenüber jedweder Religionsgemeinschaft. Indifferenz ist aber nicht gleich Toleranz, insofern sie divergierende religiöse Geltungsansprüche ignoriert. Castellios Appell zum Gewaltverzicht ist hochmodern, denn er impliziert die Anerkennung moralischer Grundregeln, wie sie später in Naturrechtslehren und in der Deklaration der Menschenrechte formuliert worden sind. Nach Castellios Verständnis ist das Töten eines ‚Gotteslästerers‘ nichts als der Mord an einem Menschen, der nach damaligem Strafrecht kein Verbrechen begangen hat. Castellio sieht die Grenze religiöser Toleranz jedoch dort, wo religiöse Fundamentalisten ihre Vorstellungen mit Gewalt durchsetzen und strafwürdige Verbrechen begehen.

Vergleichbar mit der Reformation im 16. Jh. ist die jüdische Haskala als Besinnung auf die Ursprünge des Judentums und Kampf gegen dekadenten Aberglauben. Heinrich Heine lobte Mendelssohn als den jüdischen Luther, den Reformator des Judentums. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde von Mendelssohn, Lazarus Bendavid und Salomon Maimon das Verhältnis der jüdischen Minderheiten zu den Christen neu reflektiert, Gleichberechtigung aufgrund der gemeinsamen Anerkennung eines Gottes und der Vernunft als Erkenntnisinstrument gefordert. Mendelssohn betonte, wie schon Reuchlin 250 Jahre vor ihm, das Judentum sei eine Nationalreligion mit sozialen und ethischen Regeln, die mit den christlichen vereinbar sind. Missionarische Absichten liegen jüdischen Gemeinschaften fern. Daher waren sie nach Mendelssohns Überzeugung als autonome Minderheitenkultur auf Duldung angewiesen. Mendelssohns Lösung, Juden und Christen könnten als „Menschenfreunde“ im Glauben an eine Vernunftreligion zusammenwirken, ohne ihre Religion aufzugeben, wird in Nathans Parabel von den drei Ringen poetisch gestaltet. Die Hoffnung oder gar Zuversicht, dass Religionskriege durch die Herrschaft der Vernunft in den Kirchen und im Gemeinwesen vermeidbar seien und Religionshass durch bessere Kenntnisse der fremden Kultur überwindbar sei, verbindet die

¹ Vgl. Gunnar Hasselblatt: Herkunft und Auswirkungen der Apologetik Muhammed Abduh's, untersucht an seiner Schrift: *Islam und Christentum im Verhältnis zu Wissenschaft und Zivilisation*. Göttingen 1968 und Katajun Amirpur: Den Islam neu denken. München 2013, S. 18-22; zum 20. Jahrhundert vgl. Katajun Amirpur/ Ludwig Amman (Hg.): Der Islam am Wendepunkt. Liberale und konservative Reformen einer Weltreligion. Freiburg/Basel/Wien 2006, Einleitung der Herausgeber.

Aufklärer mit Castellio. Dessen Analyse der Psyche der Verfolger offenbart jedoch einen Pessimismus, den die Ereignisse des 20. Jahrhunderts – Judenverfolgung und Genozid – bestätigt haben.

Barbara Mahlmann-Bauer